

Elemente des Eingreifens in rechtsextreme Alltagspraxen junger Frauen

Reimer, Katrin

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Reimer, K. (2013). Elemente des Eingreifens in rechtsextreme Alltagspraxen junger Frauen. *Psychologie und Gesellschaftskritik*, 37(3/4), 73-93. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-56586-2>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Katrin Reimer

Elemente des Eingreifens in rechtsextreme Alltagspraxen junger Frauen

Die Notwendigkeit einer auf Mädchen und junge Frauen zugeschnittenen Rechtsextremismus-Prävention wird in jüngerer Zeit verstärkt wahrgenommen, eine subjekt-theoretische, sozialwissenschaftliche und -pädagogische Aspekte verbindende Konzeption existiert jedoch noch nicht. Dieser Beitrag diskutiert Elemente des Eingreifens in rechtsextrem mitbestimmte Alltagspraxen von Mädchen und jungen Frauen.

Schlüsselbegriffe: Kindheitswissenschaften, Subjekt, Handlungsfähigkeit, Selbstfeindschaft, Rechtsextremismus, Geschlechterverhältnisse

Desiderata der Arbeit mit rechtsextrem-orientierten Mädchen und Frauen

Kindheitswissenschaftliche Praxis vollzieht sich vielfach in Feldern der Kinder- und Jugendhilfe, in deren Teilbereich der Jugendarbeit eine ganze Palette sozialpädagogischer Ansätze zur Rechtsextremismusprävention existiert. In diesem Beitrag geht es um die Arbeit mit rechtsextrem-orientierten Jugendlichen unter Berücksichtigung von Geschlechterverhältnissen. Deren Relevanz ist im Zuge einer stärkeren Wahrnehmung der Forschung über Mädchen und Frauen im rechtsextremen Spektrum (vgl. Holzkamp & Rommelspacher, 1991; Birsl, 1994; Bitzan, 1997; Köttig 2004; Antifaschistisches Frauennetzwerk/Forschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus, 2005; Röpke & Speit, 2011; Radvan, 2013) auch in der Öffentlichkeit erkannt worden. Aus den Beschreibungen und Analysen dieser Forschung werden aber noch kaum sozialpädagogische Konzepte entwickelt. Soweit dies geschieht, werden allgemeine Ansätze der mädchen- bzw. geschlechterreflektierenden Arbeit auf ihren möglichen Beitrag zur Rechtsextremismusprävention diskutiert (vgl.

Engel & Menke, 1995, S. 107ff., 171ff.; Radvan, 2013, S. 151ff.). Dabei blieb das ursprünglich als akzeptierende Arbeit mit rechtsextrem-orientierten Jugendlichen bezeichnete Konzept (vgl. Krafeld, 1992, 2001; Bleiß et al., 2004) bisher unberücksichtigt. Mein Anliegen ist es, diese disparaten Ansätze miteinander ins Gespräch zu bringen und dabei aus subjektwissenschaftlicher Sicht zu diskutieren, welchen Beitrag sie jeweils zu einer (zu entwickelnden) Konzeption des Eingreifens in rechtsextreme Alltagspraxen junger Frauen und Mädchen leisten (könnten). Vorauszuschicken ist, dass deren Gründe für die Hinwendung zur rechtsextremen Szene nicht ausschließlich oder gar vorwiegend geschlechtsspezifische sein müssen (vgl. Rommelspacher, 2011). Auch deshalb werden geschlechtsübergreifend relevante Aspekte wie der Subjektbegriff und die Beziehung zwischen Subjekt und Gesellschaft diskutiert.

Subjektorientierung und Handlungsfähigkeit

Kindheitswissenschaften und sozialpädagogische Praxis nehmen in der Regel eine Subjektorientierung für sich in Anspruch, verdeutlichen aber selten deren begrifflichen Gehalt. Dies gilt auch für die gegenwärtige Debatte um rechtsextremismuspräventive Arbeit mit Mädchen und jungen Frauen, die teils sogar ganz ohne eine grundlegende Subjektvorstellung auszukommen scheint. Zwar expliziert auch das Krafeldsche Konzept den reklamierten Subjektbegriff nicht (vgl. Heim et al., 1992, S. 70), jedoch nimmt Albert Scherr (vgl. 1997, S. 69) direkten Bezug auf die akzeptierende bzw. gerechtigkeitsorientierte Arbeit. Deshalb möchte ich an diesem Beispiel einen möglichen Begriff von Subjektorientierung erläutern und diesen durch subjektwissenschaftliche Überlegungen ergänzen.

Den Subjektbegriff zu klären ermöglicht, sich sowohl über »normative Ziele [...] als auch Kriterien« dafür zu verständigen, »die Lebenssituation von Jugendlichen [...] zu analysieren« (Scherr, 1997, S. 69f.) und auf dieser Grundlage in deren Alltagspraxis einzugreifen. Subjektorientierte Jugendarbeit richtet sich dabei gegen eine »Erziehung zur Anpassung« (ebd., S. 50) und setzt sich dafür ein, dass »jede/r Einzelne [...] dazu befähigt werden [soll], ihr/sein Leben [...] selbst bewusst zu gestal-

ten«, und sie betrachtet gesellschaftliche Verhältnisse kritisch daraufhin, ob bzw. inwieweit sie »die Selbstbewusstseinsfähigkeit und die Selbstbestimmungsfähigkeit der [...] Individuen ermöglichen [...] oder einschränken« (ebd., S. 51). Stellt man eine Verbindung zur Arbeit mit rechtsextrem-orientierten Jugendlichen her, könnte dies als Anleitung zur Akzeptanz ihrer Sicht- und Handlungsweisen verstanden werden – und der Versuch, diese zu ändern, scheint ein Verstoß gegen die Selbstbestimmung der Jugendlichen zu sein. Und doch soll subjektorientierte Arbeit »Jugendliche etwa dazu anregen, [...] z. B. gewaltförmige und fremdenfeindliche Verhaltensweisen zu überwinden« (ebd., S. 50). Sie soll also von einem emanzipatorischen Standpunkt gegen Rechtsextremismus agieren, rechtsextrem-orientierte Jugendliche aber nicht gegen deren Willen ändern wollen. Wie das begrifflich und praktisch realisierbar ist, hängt mit der Frage zusammen, warum Jugendliche – Jungen bzw. junge Männer ebenso wie Mädchen bzw. junge Frauen – ihre rechtsextremen Alltagspraxen *selbst* in Frage stellen könnten.

Entscheidender Ansatzpunkt für diese Möglichkeit ist die Annahme, dass rechtsextreme Denk- und Handlungsweisen nicht nur *fremdschädigend* sind, sondern auch *selbstschädigend* sein können (vgl. Scherr, 1997, S. 50). Dies zu erkennen, ermöglicht grundsätzlich das

menschliche [...] Vermögen [...] sich selbst zum Gegenstand distanzierender Betrachtung zu machen [...] und] zwischen verschiedenen Gründen für die Entscheidung zwischen Handlungsalternativen abzuwägen, eigene Bedürfnisse bezüglich ihrer Ursachen und Folgen zu bedenken sowie das eigene Handeln in Bezug zur eigenen Vergangenheit und Zukunft zu setzen (ebd., S. 61).

Regt subjektorientierte Arbeit Jugendliche dazu an, können rechtsextreme Orientierungen und Alltagspraxen potenziell als den eigenen Interessen widersprechend erkannt werden. Genauso gut können Jugendliche im Zuge einer solchen Selbstbetrachtung aber zu dem Schluss kommen, dass beides in ihrem Interesse ist und bleibt. Aus subjektorientierter Sicht wäre dies kein selbstbewusstes Verhalten, weil der Subjektbegriff normativ aufgeladen, an emanzipatorisches Handeln gekoppelt ist. Praktisch

wird so eine Norm als Ziel für andere gesetzt und Jugendarbeit bleibt im Erziehungsmodus im vergeblichen Versuch gefangen, diese Norm gegen den Willen und die Überzeugung der Betroffenen durchzusetzen (vgl. Kaindl, 2009, und den Beitrag Markards in diesem Heft).

Subjektwissenschaftliche Theorie und Praxis würde an dieser Stelle ausgehend von der Annahme, dass ideologische Denk- und Handlungsweisen subjektive wie kollektive Handlungsproblematiken in anti-emanzipatorische Formen transformieren und einer solidarischen Überwindung entziehen, zweierlei tun. Sie würde versuchen auszuloten, inwiefern rechtsextreme Orientierungen und Alltagspraxen im Interesse der Einzelnen liegen bzw. zu liegen scheinen (restriktive Handlungsfähigkeit). Und sie würde nach Denk- und Handlungsalternativen suchen, die jene Handlungsproblematiken in emanzipatorischer Weise zu bearbeiten erlauben (verallgemeinerte Handlungsfähigkeit). In sich widersprüchlich kann der erste Modus der Gewinnung von Handlungsfähigkeit sein, insofern man an der Aufrechterhaltung jener Konstellationen beteiligt ist, aus denen subjektive Handlungsproblematiken resultieren (vgl. Holzkamp, 1983, S. 356ff.; Markard, 2009, S. 180ff.). Irrational ist er nicht, sondern insofern subjektiv begründet, als er erlaubt, im Rahmen bestehender Macht- und Herrschaftsverhältnisse zugestandene und nahe gelegte Handlungsmöglichkeiten zu realisieren. Vorausgesetzt, dass niemand sich bewusst schadet, müssen für selbstschädigende Implikationen solcher Orientierungen und Praxen Prozesse der »Verdrängung und Realitätsabwehr« angenommen werden, durch die »in den [...] Bedeutungskonstellationen gegebenen Hinweise« (Holzkamp, 1983, S. 483) auf die Realisierung verallgemeinerter Handlungsfähigkeit aus der Wahrnehmung eliminiert sind. Solche Handlungsalternativen müssen also gegen den Strom des Alltagsbewusstseins zur Geltung gebracht werden. Anders als ursprünglich (vgl. Holzkamp, 1983, S. 377f.) ist dabei aber nicht anzunehmen, dass Formen restriktiver Handlungsfähigkeit *notwendig* in sich widersprüchlich (selbstfeindlich) sind (vgl. Markard, 1998, S. 169; 2009, S. 193ff.). Vielmehr sind diese Dynamiken als »kategorial veranlasste, aber im Konkreten empirisch offene Fragestellungen« (Markard, 2009, S. 194) zu begreifen. »Ob ein Arrangement selbstfeindlich ist, ist eine

lagespezifische und auch eine individuell politisch-ideologische Frage, die jeweils – subjektwissenschaftlich – zu analysieren ist« (ebd., S. 200).

Will sozialpädagogische Praxis jungen Frauen und Mädchen potenziell selbstschädigende Implikationen ihrer rechtsextremer Orientierungen und Alltagspraxen sowie Handlungsalternativen bewusst machen können, braucht sie eine sozialwissenschaftliche Analyse der entsprechenden Zusammenhänge. Aus subjektorientierter Sicht sollen dabei »nicht nur [...] die unmittelbaren personalen sozialen Beziehungen«, sondern »die Verfassung der gesamtgesellschaftlichen ökonomischen, kulturellen, politischen und sozialen Lebensbedingungen« (Scherr, 1997, S. 55) in den Blick genommen werden, um »die gesellschaftlichen Kontexte zu verstehen, in die man eingebettet ist« (ebd., S. 62) und über »eigene Bedürfnisse, Motive, Gründe, Absichten und Interessen« (ebd., S. 61) nachdenken zu können. Die Beziehung zwischen Motiven, sozialen Kontexten und gesellschaftlichen Bedingungen wird subjektwissenschaftlich als praxisvermittelter Prämissen-Gründe-Zusammenhang gefasst: Im Lebensvollzug werden am Maßstab subjektiver Interessen (subjektive Gründe) faktisch, wenngleich i. d. R. nicht bewusst, bestimmte Denk-, Gefühls- und Handlungsmöglichkeiten aus dem Gesamt der gesellschaftlich vermittelten sozialen Kontexte (Bedeutungen) akzentuiert (Prämissen) (vgl. Markard, 2009, S. 279ff.).

Die skizzierten subjektorientierten und subjektwissenschaftlichen Grundlagen sind ein erstes Element einer zu entwickelnden Konzeption sozialpädagogischer Arbeit mit rechtsextrem-orientierten Mädchen und jungen Frauen.

Probleme und Erträge der akzeptierenden Jugendarbeit

In der Debatte um sozialpädagogische Arbeit mit rechtsextrem-orientierten Mädchen und jungen Frauen wird das Krafeld'sche Konzept der sozialpädagogischen Arbeit mit rechtsextrem-orientierten Jugendlichen zumeist unberücksichtigt gelassen. Ein Grund für die Nichtbeachtung ist sicherlich darin zu sehen, dass es ob der in seinem Namen teils intentionswidrig geleisteten Aufbauhilfe für rechtsextreme Strukturen (vgl.

Norddeutsche Antifagruppen, 1998) als *Glatzenpflege auf Staatskosten* (Buderus, 1998) nachhaltig in Verruf geraten ist. Vor allem aber scheint es, weil es Geschlechterverhältnisse nicht reflektiert und überwiegend in der Arbeit mit jungen Männern praktiziert wurde, wenig zu einer solchen Konzeption beitragen zu können. Entgegen der virulenten pauschalen Verurteilung des Ansatzes möchte ich zeigen, inwiefern sinnvolle Intentionen des Ansatzes durch seine letztlich verkürzte sozialwissenschaftliche Fundierung in der Praxis so problematische Konsequenzen begünstigen konnten. Auf dem Wege dieser differenzierenden Kritik wird auch sichtbar, was eine zu entwickelnde Konzeption der Arbeit mit rechtsextrem-orientierten Mädchen und jungen Frauen für ihre Zielgruppe auszuarbeiten hätte: eine Theorie subjektiver Handlungsproblematiken in ihrem gesellschaftlich vermittelten Kontext.

Als akzeptierende Jugendarbeit (vgl. Krafeld, 1992) wurde der Ansatz ab 1988 in Bremen entwickelt, reagierte unter dem Titel der gerechtigkeitsorientierten Arbeit (vgl. Krafeld, 2001) partiell auf die an ihm formulierte Kritik und wird mittlerweile, wiederum mit teilweisen Veränderungen, als Konzept der Distanz(ierung) durch Integration bezeichnet (vgl. Bleiß et al., 2004). Die im Folgenden behandelten Grundgedanken haben sich dabei nicht verändert. Für die akzeptierende Jugendarbeit wird in Anspruch genommen, die Jugendlichen »als Subjekte ihres Lebens, ihrer Lebensgestaltung und ihrer Bemühungen um gelingende Lebensbewältigung ernst« (Heim et al., 1992, S. 70) zu nehmen. Dementsprechend soll an Problemen angesetzt werden, die die Jugendlichen haben. Eine Vorstellung möglicher subjektiver Handlungsproblematiken eröffnet die sozialwissenschaftliche Fundierung des Konzepts im Desintegrations-(Verunsicherungs-Gewalt-)Theorem (vgl. Heitmeyer, 1987; Heitmeyer & Möller, 1989). An diesem ist positiv hervorzuheben, dass es nach Zusammenhängen zwischen dem neoliberalen Projekt und rechtsextremer Ideologie und deren subjektiver Funktionalität fragt. Entgegen der damals populären Auffassung vom angeblichen Ende der Arbeitsgesellschaft wird unter Bezug auf Ulrich Beck (1986) nicht nur Lohnarbeit als wesentlicher Modus der Vergesellschaftung gesehen, sondern auch die einsetzende Prekarisierung von Arbeits- und Lebensverhältnissen wahr-

genommen (ebd., S. 220ff.; vgl. Heitmeyer et al., 1992, S. 16f.). Diese Prozesse betreffen Jugendliche beiderlei Geschlechts teils gleichermaßen, teils in geschlechtsspezifisch vermittelter Form. Sie wären für eine Konzeption der Arbeit mit rechtsextrem-orientierten Mädchen und jungen Frauen theoretisch aufzuarbeiten und als Aspekt möglicher Prämissen-Gründe-Zusammenhänge für ideologische Orientierungen und Alltagspraxen in Rechnung zu stellen. Ich komme darauf zurück.

Eine wesentliche Problematik des Theorems bzw. seiner Rezeption sollte dabei vermieden werden. Sie besteht darin, dass Desintegrationsprozesse mit Ausbildungs- oder Arbeitslosigkeit gleichgesetzt wurden. Hinzu kam, dass gesellschaftliche und individuelle Dimensionen von Desintegrationsprozessen einerseits zwar unterschieden, andererseits aber objektive Desintegrationsdynamiken und subjektive Desintegrationserfahrungen oder -antizipationen identifiziert wurden (vgl. Heitmeyer, 1994, S. 47). Daher entspann sich eine heftige Kontroverse um die Frage, ob es eher Modernisierungsverlierer *oder* -gewinner (wir können ergänzen: Verliererinnen oder Gewinnerinnen) seien, die rechtsextreme Orientierungen ausbilden. Schon damals hätte bemerkt werden können, dass dies kein Gegensatz sein muss, sondern dass ggf. spezifische Begründungszusammenhänge in verschiedenen Klassenlagen anzunehmen sind. Vollends deutlich wird dies auf der Grundlage der Prekarisierungsforschung, die entsichernde Dynamiken und Wege in rechtsextreme Orientierungen in allen Zonen der Arbeitsgesellschaft nachweist, von denen Frauen in teils spezifischer Weise betroffen sind (vgl. Brinkmann et al., 2006). Eine weitere Problematik des Konzepts liegt in der Annahme, dass »[i]ntermediäre Instanzen [...] wie Familie, Arbeitsgruppe, Nachbarschaft« (Heitmeyer & Möller, 1989, S. 26) an Bedeutung verlören, anstatt deren Transformation unter dem neoliberalen Regime nachzuspüren. So wird von einem direkten Durchgriff der Gesellschaft auf die Einzelnen ausgegangen, denen diese hilflos und unvermittelt gegenüber stünden (vgl. ebd.). Demgegenüber müssten in einer Konzeption der Arbeit mit rechtsextrem-orientierten Mädchen und jungen Frauen für diese relevante intermediäre Instanzen daraufhin untersucht werden, inwieweit in ihnen Desintegrationsdynamiken durchschlagen und inwie-

weit sie in anti-emanzipatorische bzw. solidarische Formen transformiert werden. Vermieden werden müsste auch die problematische Annahme, Desintegrationserfahrungen würden erst in den Köpfen der Einzelnen so umgeformt, dass »Anschlußstellen für rechtsextremistische Positionen« (ebd.) entstünden. Die beruflichen, politischen und sozio-kulturellen Desintegrationsprozesse produzierten, so die These, Handlungsunsicherheiten, Ohnmachtserfahrungen und Vereinzelungserfahrungen. Auf Handlungsunsicherheiten werde mit Gewissheitssuche reagiert, die in rechtsextremen Stabilitätsversprechen Erfüllung finden könnten. Ohnmachtserfahrungen würden in Gewaltakzeptanz umgeformt und durch rechtsextreme Ideologie legitimiert. Schließlich mündeten Vereinzelungserfahrungen in die Suche nach leistungsunabhängigen Zugehörigkeitsmöglichkeiten, die rechtsextreme Konzepte der nationalen Zugehörigkeit und Überlegenheit anböten. Aus dem Modell wird der weitreichende Schluss gezogen, dass der »Weg der Jugendlichen in das fremdenfeindliche oder rechtsextremistische Terrain [...] nicht in erster Linie über die Attraktivität von Parolen, die eine Ideologie der Ungleichheit setzen« (ebd.) verlaufe, sondern dass (biografisch) zunächst Handlungsunsicherheiten, Ohnmachts- und Vereinzelungserfahrungen als solche stünden, an die rechtsextremistische Denk- und Handlungsweisen dann anknüpften. Demgegenüber wäre zu berücksichtigen, dass die sozio-ökonomischen und -kulturellen Umwälzungen nicht ideologisch unvermittelt ablaufen und sich den Einzelnen klar und durchsichtig darstellen. Vielmehr sind auf überindividueller Ebene Prozesse der ideologischen Bearbeitung durch die und jenseits der extreme/n Rechte/n, etwa die Ethnisierung und Meritokratisierung der im neoliberalen Projekt zugespitzten sozialen Frage (vgl. Reimer, 2013), anzunehmen. Anders als im Krafeld'schen Ansatz ist eine genaue Beschreibung rechtsextremer Strukturen, Strategien und Ideologien im Verhältnis zu gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen unabdingbar.

Die sozialwissenschaftliche Fundierung der akzeptierenden Jugendarbeit beweist kritisches Gespür für die Bedeutung von Arbeit für die Vergesellschaftung junger Männer und Frauen. Eine zu entwickelnde Konzeption sozialpädagogischer Arbeit mit rechtsextrem-orientierten Mädchen und jungen Frauen kann von diesem Ansatz lernen, nach geschlech-

terübergreifenden wie geschlechtsspezifischen Handlungsproblematiken ihrer Zielgruppe in deren gesellschaftlich vermittelten Kontexten zu forschen, um Ansatzpunkte zur Thematisierung möglicher Widersprüche zu finden. Die gesellschafts- und ideologietheoretische Schwäche des Konzepts führt allerdings zu einer Halbierung des Phänomens rechtsextremer Orientierungen und Alltagspraxen, die sich in einer entsprechend halbierten Praxis niederschlägt. Zuständig sind Praktiker_innen dafür, den Jugendlichen durch Unterstützung der beruflichen Integration dabei zu helfen, »die Kontrolle über das eigene Leben und seine Gestaltung in sozialen Bezügen (wieder)[zu]gewinnen« (Heim et al., 1992, S. 64). Dabei wird davon ausgegangen, dass »mit wachsenden Integrations- und Selbstentfaltungschancen durchweg auch die Bereitschaften und Fähigkeiten zu sozialverträglichen Verhaltensweisen zunehmen« und dass »mit wachsenden Kompetenzen auch die Bedeutung rechtsextremistischer Deutungsmuster abnehmen« (ebd., S. 72f.). Genau dies ist aufgrund der relativen Eigenständigkeit des Ideologischen aber nicht (notwendig) der Fall, wie im Folgenden deutlicher wird.

Jugendliche Alltagspraxen in rechtsextrem mitbestimmten Erlebniswelten

Rechtsextreme Orientierungen und Alltagspraxen entstehen im Zusammenspiel von Angeboten rechtsextremer Akteure und jugendlicher Nachfrage, wobei seit den 1990er Jahren vier Entwicklungslinien prägend sind. Erstens ist in Reaktion auf eine Welle von Verboten rechtsextremer Vereinigungen ein Netzwerk aktionsorientierter Kameradschaften entstanden, das das organisatorische Rückgrat jugendkultureller Angebote bildet. Zweitens ist die Einförmigkeit der rechtsextremen Skinhead-Kultur einer Pluralität kultureller Formen für rechtsextreme Inhalte gewichen. So finden sich rassistische, antisemitische etc. Texte nicht nur im Rechtsrock, sondern auch im Metal, Darkwave, Techno, HipHop sowie in der Schlagermusik und bei Liedermachern (vgl. Verein Demokratische Kultur in Berlin e.V., 2006). Rechtsextreme Inhalte erreichen fast jede Jugendkultur, und umgekehrt können männliche und weibliche Jugendli-

che aus einer breiten Palette von Stilen wählen. Während der Konsum rechtsextremer Musik durch Kinder und Jugendliche zunächst kaum ein bewusst politischer Akt ist, ist ihre Produktion Strategie: »Eine Gruppe zu hören, die man gut findet macht viel mehr Spaß als eine politische Versammlung. So erreichen wir viel mehr Leute«, wusste schon der (verstorbene) Leadsänger der rechtsextremen Kultband *Screwdriver* Ian Stewart Donaldson. Drittens haben die sogenannten *Autonomen Nationalisten* (Schedler & Häusler, 2011) nicht nur zur kulturellen Pluralisierung beigetragen, sondern auch für eine Aneignung linker Symbole und Aktionsformen gesorgt. Mögen die Formen differenzierter und vielfältiger geworden sein, die Inhalte bleiben rechtsextrem und anti-emanzipatorisch. Dies gilt insbesondere auch für viele rechtsextreme Kleidermarken bzw. -aufdrucke sowie Codes und Symbole. Viertens steht auch in der Welt des Internet eine Vielfalt rechtsextremer Informationsangebote, Betätigungsfelder und Vernetzungsmöglichkeiten zur Verfügung (vgl. Amadeu Antonio Stiftung, 2011).

In dem Maße, wie junge Frauen und Männer durch die Aneignung solcher Angebote alltagskulturelle Praxen im Sinne rechtsextremer Ideologie ausbilden, findet politische Sozialisation statt, ob dies bewusst ist oder nicht. Die hier ansetzende Politisierung und Rekrutierung rechtsextrem-orientierter Jugendlicher verläuft gleitend durch soziale Kontakte in der digitalen oder analogen Welt. Kneipen und Clubs, die durch Rechtsextreme betrieben oder regelmäßig aufgesucht werden, dienen auch der gezielten Ansprache von Jugendlichen, um sie »über diesen ›Umweg‹ für die politische Sache« (Hupka, 1999, zit.n. Verein demokratische Kultur in Berlin e.V., 2006, S. 23) zu gewinnen. Soweit dies gelingt, tragen Jugendliche etwa durch das Anbringen von Aufklebern und Tags rechtsextreme Strategien der Dominanz im öffentlichen Raum, festigen ihre Weltanschauung und Zugehörigkeit durch die Teilnahme an Demonstrationen und Schulungen. Sie können gewaltförmig und sozialpolitisch aktiv werden. Der derzeit bekannteste Fall rechtsextremer Gewalt ist sicherlich die Mordserie der rechtsextremen Terrorgruppe, die sich *Nationalsozialistischer Untergrund* (NSU) nannte. Seit der Wende sind mindestens 147 Menschen durch rechtsextreme Gewalt ums Leben gekommen

(vgl. Jansen, 2012, S. 262). Parallel zum Versuch der gewalttätigen Durchsetzung ihrer Ziele gehen Rechtsextreme aber auch bewusst mit vielfältigen sozialen Angeboten auf aus ihrer Sicht deutsche Bevölkerungsteile zu. Rechtsextrem dominierte Freiwillige Feuerwehren mit Angeboten für Kinder, Familien- und Kinderfeste, Jugendarbeit mit gemeinsamen Kinoabenden und dem Besuch oder der Organisation von Fußballspielen fallen in Gegenden auf fruchtbaren Boden, wo der Sozialstaat zurückgezogen wurde. Auch und gerade in diesen Bereichen leben Jugendliche einen rechtsextrem (mit)bestimmten Alltag in und jenseits von Erlebnisswelten.

Der Weg von Jugendlichen beiderlei Geschlechts in die rechtsextreme Szene wird von diesen durch die graduelle Aneignung rechtsextremer Angebote, die Teil alltäglicher Lebenswelten sind, gestaltet. In diesem subjektiv nicht notwendig als politisch wahrgenommenen Prozess findet dennoch eine politische Sozialisation statt, die im Zusammenspiel mit gezielter Politisierung und Rekrutierung zu einer aktiven und bewussten Teilnahme an und Übernahme von Funktionen in rechtsextremen Aktionsfeldern verdichtet werden kann. Subjektorientierte Arbeit bedeutet, auch ideologische Überzeugungen und Praxen in rechtsextremen Aktionsfeldern ernst zu nehmen und in Frage zu stellen. Auf dieser Grundlage kann eingeordnet werden, ob Praktiker_innen in einem bestimmten Setting (Jugendarbeit, Schule etc.) mit rechtsextrem-orientierten Jugendlichen oder jugendlichen Aktivist_innen und Kadern zu tun haben. Für die Ideologie und Praxis von Mitläufer_innen und Sympathisant_innen gilt, dass sie nicht kohärent und ausgereift *ist*, sondern dies in dem Maße *wird*, wie rechtsextreme Denk- und Erlebnisswelten subjektiv sinnvoll und attraktiv erscheinen bzw. sind. Deshalb bilden erstere eine sozialpädagogisch erreichbare Zielgruppe und können letztere nur durch spezialisierte Aussteiger_innen-Hilfen unterstützt werden.

Für eine aus der Rechtsextremismus-Forschung sich entwickelnde Konzeption der sozialpädagogischen Arbeit mit Mädchen und jungen Frauen ist dieser Gedanke vermutlich nicht neu. Lohnend wäre es aber, die zugrundeliegende Unterscheidung zwischen rechtsextrem-orientierten und rechtsextremen Jugendlichen (vgl. Verein für demokratische Kultur

in Berlin e.V., 2006, S. 78ff.) auch tatsächlich auf ihre Geschlechtsspezifik hin zu konkretisieren. Eine theoretische Grundlage böte die Analyse der Positionierung von Mädchen und jungen Frauen in der rechtsextremen Szene. Mit Beiträgen zu einer solchen Theorie möchte ich mich im Folgenden auseinandersetzen.

Frauenformen in rechtsextremen Geschlechterverhältnissen

Im Sinne der oben herausgearbeiteten Notwendigkeit, ideologische Transformationsarbeit nicht erst ›in den Köpfen‹ der Subjekte anzusiedeln, interessieren Verbindungslinien zwischen Geschlechterverhältnissen, in die wir alle eingelassen sind, und deren rechtsextremem Pendant. Denn es ist dieses Terrain zwischen gesellschaftlichen und rechtsextremen Geschlechterverhältnissen, in dem sich rechtsextrem-orientierte Jugendliche bewegen. In dieses Feld soll theoretisch und praktisch möglichst so eingegriffen werden, dass progressive Lebensweisen des Geschlechts als subjektiv sinnvoll erfahrbar werden. Vom Standpunkt geschlechterreflektierender Ansätze scheint es allerdings keine *grundsätzliche* Differenz zwischen gesellschaftlichen und rechtsextremen Geschlechterordnungen zu geben, operieren doch beide auf der Basis einer binären Konstruktion von Geschlecht. Gerade weil »[t]raditionelle Geschlechterrollen [...] in Richtung der [...] ›Mitte‹ unserer Gesellschaft hinein[ragen]« (BAG OKJE, 2012) wird ihre Dekonstruktion als Rechtsextremismusprävention verstanden. Dagegen gehe ich davon aus, dass es eine grundsätzliche Differenz gibt, wenngleich sie Geschlechterverhältnisse nicht in ideologische und nicht-ideologische teilt. Vielmehr werden ideologisch formierte gesellschaftliche in rechtsextreme Geschlechterverhältnisse umgearbeitet.

Die Spezifik rechtsextremer Geschlechterverhältnisse erwächst m. E. aus der unterschiedlichen Positionierung von Frauen und Männern im Kampf um die bio-ideologische Reproduktion der Volksgemeinschaft, die Reinhaltung des Volkskörpers und die Sicherung des Lebensraumes. Nach innen und nach außen sind damit vielfältige Grenzen zu befestigen, und das bedeutet angesichts der aggressiven Ideologien, bestimmte Existenzweisen im physischen und sozialen Sinne auszugrenzen und auszu-

merzen. Die Feindgruppen der Rechtsextremen deuten an, um wen und worum es geht: Juden, *people of colour*, Behinderte, Lesben, Schwule, Bi-, Trans- und Intersexuelle (LGBTI), weibliche Schlampen bzw. Prostituierte und Linke. Frauen und Männern kommen in diesem Kampf unterschiedliche Aufgaben zu, erstere sind fürs Gebären des ›arischen‹ Nachwuchses und seine Erziehung (nicht: Bildung) zuständig; ob bzw. inwieweit sich dies nur auf die Familie, oder auch die institutionelle Erziehung in rechtsextremen Jugendverbänden und die politische Gestaltung rechtsextremer Sozial- und Familienpolitik erstreckt, ist offen und zwischen Frauen aus der *Gemeinschaft Deutscher Frauen* (GDF), dem *Ring Nationaler Frauen* (RNF) sowie Männern aus Kameradschaften und der *Nationaldemokratische Partei Deutschlands* (NPD) teils umkämpft. So sind Frauen auch in der Öffentlichkeit präsent, für die »NPD [...] sitzen« sie »im Landtag und in Kommunalparlamenten, leiten Vorstände, planen Kundgebungen und Infostände oder laden zu Veranstaltungen« (Röpke & Speit, 2011, S. 7). Darüber hinaus versuchen jüngere Frauen insbesondere aus dem Spektrum der Autonomen Nationalisten auch die Grenze zum aktiven, gewalttätigen Straßenkampf zu überschreiten (vgl. ebd., S. 91ff.; Sanders & Jentsch, 2011) und vereinzelt bilde(te)n sich auch anerkannte reine Frauen- oder gemischtgeschlechtliche rechtsextreme Bands (vgl. Döhring & Feldmann, 2002, S. 188ff.). Die Palette von Frauenformen ist also, was hinsichtlich der Einarbeitung von Mädchen und jungen Frauen in die rechtsextreme Szene wichtig ist, insbesondere für Jüngere breit und lässt Spielräume für ›moderne‹ weibliche Alltagspraxen. Insgesamt bleiben die rechtsextremen Geschlechterverhältnisse aber patriarchal dominiert: Frauen bleiben vorwiegend zuständig für reproduktive Tätigkeiten, während die Männer Volkskörper, -gemeinschaft und Lebensraum nach außen sichern. Und so sind spezifische Geschlechterverhältnisse nicht nur konstitutiv für die Volksgemeinschaft (vgl. Lehnert, 2010, S. 90), vielmehr konstituiert die Volksgemeinschaft auch spezifisch rechtsextreme Geschlechterverhältnisse. Gesellschaftliche Geschlechterverhältnisse mögen ebenfalls auf binären Konstruktionen von Geschlecht beruhen, sie sind aber weder ideologisch noch als Alltagspraxis an den rechtsextremen Kampf um Volk und Raum gebunden.

Wenn es nun eine solche spezifische Differenz zwischen gesellschaftlichen und rechtsextremen Geschlechterverhältnissen gibt, so stellt sich die Frage, wie die ideologische Transformationsarbeit zwischen ihnen begriffen werden kann. Ein Ansatzpunkt ist die Überlegung, dass die Konstruktion von Geschlecht im historischen Nationalsozialismus eine Reaktion auf den *Gender Trouble* der 1920er Jahre gewesen sein könnte, für das das damalige ›wilde Berlin‹ ikonografisch steht (vgl. Lehnert, 2010, S. 92f.). Und so könnten vielleicht auch die heutigen rechtsextremen Geschlechterverhältnisse als Antwort auf die Durchkreuzung heteronormativer Ordnungen u. a. in Praxen der LGBTI-Community begriffen werden (vgl. ebd.). Ein wichtiger Unterschied zwischen den geschichtlichen Konstellationen besteht allerdings darin, dass das heutige *queer* auch auf dem aktuellen Stand der Produktivkraftentwicklung operiert. Während zu Beginn des 20. Jahrhunderts heteronormative Ordnungen auf der Ebene des sozialen Geschlechts unterlaufen wurden, ist auf hochtechnologischer Basis in der Wissenschaft auch die Eindeutigkeit der Binarität des biologischen Geschlechts infrage gestellt worden, und auf derselben Grundlage kann chirurgisch-endokrinologisches Engineering menschliche Körper dem gewünschten sozialen Geschlecht teilweise anpassen. Soweit im Rechtsextremismus die Binarität des biologischen Geschlechts betont wird, müsste dies ggf. als ein *Unbehagen* am technologischen Eingriff in die Geschlechtskörper interpretiert werden, das durchaus auch von Mädchen und jungen Frauen jenseits der Szene empfunden werden mag. Hier liegen Ansatzpunkte für die Rekonstruktion von geschlechtsbezogenen, nicht notwendig geschlechtsspezifischen, Prämissen-Gründe-Zusammenhängen der Ausbildung rechtsextremer Lebensweisen des Geschlechts.

Der Tendenz zur Unterstellung einer in der Gesamtgesellschaft wie in der rechtsextremen Szene geltenden binären Geschlechterordnung zum Trotz wird in der geschlechterreflektierenden Arbeit eine rechtsextreme Transformation dieser Ordnung angenommen. Gefasst wird dieser Prozess als »Renaturalisierung der Geschlechter(ordnung)« (Lehnert, 2010, S. 91). »Innerhalb des rechtsextremen Volksgemeinschaftskonzeptes stellt sich Geschlecht als eine biologische und natürliche Tatsache dar. Weder werden biologisches und soziales Geschlecht voneinander differenziert,

noch wird Geschlecht als eine soziale Praxis gedacht« (ebd.) – aber, so greife ich ein, als soziale Praxis gelebt. Denn auch Rechtsextreme sind nicht ›(r)echte Frauen und Männer‹ (in Anlehnung an Claus et al., 2010) *qua* ihres biologischen Geschlechts, sondern *qua* sozialer Praxis. Und für einen sozialpädagogischen Umgang mit rechtsextrem-orientierten Jugendlichen wäre es entscheidend, diese Alltagspraxis zu begreifen. Abgesehen davon ist fraglich, ob rechtsextreme konzeptive Ideolog_innen nicht zwischen biologischem und sozialem Geschlecht unterscheiden, obwohl sie doch rechtsextreme Männlichkeit und Weiblichkeit nicht nur theoretisch konstruieren, sondern auch eine dementsprechende Praxis organisieren müssen, ähnlich wie im historischen Faschismus die Volksgemeinschaft praktisch konstituiert werden musste. Zugelassen zu ihr waren und sind Menschen, die *qua* Abstammung als ›arisch‹ gelten. Dieses Kriterium ist kein biologisches, sondern ein biologistisches, weil es u. a. antisemitisch und rassistisch konstruiert ist. Jedoch, war und ist diese Schwelle zur Volksgemeinschaft überschritten, ist die Existenz als Volksgenosse oder als Volksgenossin nicht einfach gegeben, sondern aufgegeben. Sie ist eine immer wieder zu vollziehende Praxis, für die im historischen Faschismus zahlreiche Anordnungen geschaffen wurden (vgl. Projekt Ideologietheorie, 1980). Analoge Prozesse müssen auch gegenwärtig zur Herstellung rechtsextremer Geschlechterverhältnisse organisiert und gelebt werden. Sie gilt es auch mit Blick auf rechtsextreme Ideolog_innen und Akteure zu (unter)suchen.

Dabei helfen die hier getroffenen Unterscheidungen zwischen konzeptiver Ideologie und sozialer Praxis, zwischen biologischem und sozialem Geschlecht auch mit Blick auf rechtsextreme Geschlechterverhältnisse, die eingangs skizzierte Flexibilität sowie die Kämpfe um Frauenformen innerhalb der rechtsextremen Szene zu verstehen. Die Auffassung, die »Ordnung der Geschlechter« sei im Rechtsextremismus »eine dichotome, unveränderbare und identitäre« (Lehnert, 2010, S. 89), lässt sich so grundsätzlich eben nicht halten. Weder war die Beziehung zwischen biologischem und sozialem Geschlecht im historischen Faschismus *praktisch* unveränderbar und identitär, noch ist sie es im gegenwärtigen Rechtsextremismus. Konzeptive Ideologien mögen dies bei weitem überwiegend so

darstellen, aber auch hier gibt es rechtsextrem->feministische< Ausnahmen (vgl. Bitzan, 2013, S. 161). Die Ordnung des biologischen Geschlechts hingegen ist dichotom, im rechtsextremen Weltbild gibt es ausschließlich biologische Frauen und Männer. Aber was für das soziale Geschlecht daraus folgt, ist umkämpft. Diese Differenzierungen sind entscheidend, um die Attraktionsweisen des Rechtsextremismus auf der Linie zwischen gesellschaftlichen und rechtsextremen Geschlechterverhältnissen zu verstehen. Sie wären für eine Konzeption der Arbeit mit rechtsextrem-orientierten Mädchen und jungen Frauen gesellschafts- und subjekttheoretisch auszuarbeiten.

Weibliche Handlungsproblematiken in gesellschaftlichen Geschlechterverhältnissen

In der mit Frauen und Mädchen befassten Rechtsextremismus-Forschung werden Widersprüche der Existenz von Aktivist_innen und weiblichen Kadern benannt (vgl. Bitzan, 2013; Sigl, 2013). Die Ausübung verbaler und manifester sexualisierter Gewalt gegen Frauen und die konkurrenz-förmigen Beziehungen zwischen Frauen weisen auf selbstschädigende Konsequenzen weiblicher Existenz im Kern der rechtsextremen Szene hin. Solche Widersprüche des Lebens in rechtsextremen Geschlechterverhältnissen sind eine wichtige Grundlage des eingangs skizzierten Bemühens subjektorientierter Arbeit, Mädchen und junge Frauen auf mögliche problematische Folgen ihrer rechtsextremen Orientierungen und Alltagspraxen aufmerksam zu machen. Eine subjektwissenschaftliche Analyse von Widersprüchen würde im Unterschied dazu eher nach weiblichen Handlungsproblematiken in gesellschaftlichen Geschlechterverhältnissen fragen und untersuchen, inwieweit diese in rechtsextremer Geschlechter-Ideologie und Geschlechter-Praxis aufgegriffen und in anti-emanzipatorische Formen eingebaut werden. Ihre Richtung soll abschließend angedeutet werden.

Geschlechterverhältnisse werden hier als gesellschaftliche Produktions- und Reproduktionsweisen verstanden, die mit einer ungleichen

Arbeitsteilung und Positionierung von Frauen und Männern einhergehen (vgl. Haug, 2003). Sie unterliegen unter dem neoliberalen Regime einer doppelten Transformation. Einerseits beruht die zunehmende Erwerbstätigkeit von Frauen auf prekärer Arbeit, auch, weil sie überdurchschnittlich im Bereich der Erziehung, Bildung und Pflege tätig sind. Rationalisierungen sind in diesen Bereichen Grenzen gesetzt, so dass die Profitmaximierung wesentlich über Reallohnsenkungen und Arbeitsverdichtung organisiert wird (vgl. Hartmann, 2011, S. 404f.). Zugleich bleiben überwiegend Frauen für umsonst geleistete Reproduktionsarbeit zuständig (vgl. Winker, 2011, S. 336). Im dominanten, mittelschichtsorientierten Frauenbild rangiert jedoch weibliche Berufstätigkeit an erster Stelle, Familien- und Sorgetätigkeiten wird keine besondere Wertschätzung entgegengebracht. Schließlich gerät Reproduktionsfähigkeit der Einzelnen in den Zonen der Prekarität (ebd., S. 339f.; Hartmann, 2011, S. 404f.) an ihre Grenzen.

An diesen Sollbruchstellen der Hegemoniefähigkeit des neoliberalen Projekts kann kollektiv-emanzipatorische Handlungsfähigkeit gebildet werden. Aber auch rechtsextreme Lösungsstrategien setzen hier an: die Organisation von Familien- und Kinderfesten, Kinderfeuerwehren, Hausaufgabenbetreuung für ›Deutsche‹ kann angesichts in prekärer Lohnarbeit bzw. umsonst geleisteter Reproduktionstätigkeiten insbesondere von jungen Frauen und Müttern als eine höchst willkommene konkrete Unterstützung erfahren werden; desgleichen kann die Aufwertung von Mutterschaft und Forderung nach Müttergehalt eine Anerkennung unbezahlter Reproduktionsarbeit bedeuten, an der es ansonsten mangelt.

Es sind m. E. derartige Zusammenhänge, in deren genauerer Untersuchung sowohl Prämissen-Gründe-Zusammenhänge der Hinwendung von Mädchen und jungen Frauen zur rechtsextremen Szene als auch potenzielle Widersprüche derartiger Orientierungen und Alltagspraxen als wesentliche Grundlage verändernder Praxis zu identifizieren wären.

► Literatur

Amadeu Antonio Stiftung (2011). *Zwischen Propaganda und Mimikry. Neonazi-Strategien in sozialen Netzwerken*. <http://no-nazi.net/wp-content/uploads/2011/09/Netz-gegen-Nazis2.0-Internet.pdf> [14.6.2013].

Antifaschistisches Frauennetzwerk & Forschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus (2005). *Braune Schwestern? Feministische Analysen zu Frauen in der extremen Rechten*. Münster: Unrast.

BAG OKJE (2012). *Rechtsradikalismus – Prävention und Gender. Praxis, Konzepte, Jugendpolitik*. Tübingen: tb-Verlag.

Beck, Ulrich (1986). *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Birsl, Ursula (1994). *Rechtsextremismus: weiblich – männlich? Eine Fallstudie zu geschlechtsspezifischen Lebensverläufen, Handlungsspielräumen und Orientierungsweisen*. Opladen: Leske + Budrich.

Bitzan, Renate (1997). *Rechte Frauen. Skingirls, Walküren und feine Damen*. Berlin: Elefant-Press.

Bitzan, Renate (2013). Selbstbilder extrem rechter Mädchen und Frauen. Überlegungen für die präventive Arbeit. In Heike Radvan (Hrsg.), *Gender und Rechtsextremismusprävention* (S. 153-168). Berlin: Metropolis.

Bleiß, Karin; Möller, Kurt; Peltz, Cornelius; Rosenbaum, Dennis & Sonnenberg, Imke (2004). Distanz(ierung) durch Integration. *Neue Praxis*, 34(6), 568-590.

Brinkmann, Ulrich; Dörre, Klaus; Röbenack, Silke; Kraemer, Klaus & Speidel, Frederic (2006). *Prekäre Arbeit. Ursachen, Ausmaß, soziale Folgen und subjektive Verarbeitungsformen unsicherer Beschäftigungsverhältnisse*. Bonn: Universitätsdruckerei.

Buderus, Andreas (1998). *Fünf Jahre Glatzenpflege auf Staatskosten. Jugendarbeit zwischen Politik und Pädagogik*. Bonn: Pahl-Rugenstein Verlag Nachfolger GmbH.

Claus, Robert; Lehnert, Esther & Müller, Yves (2010). *Was ein rechter Mann ist. Männlichkeiten im Rechtsextremismus*. Berlin: Dietz.

Döhring, Kirsten & Feldmann, Renate (2002). Frauen(bilder) in rechten Subkulturen: Ich weiß genau was ich will, halt nicht die Schnauze und bin still. In Christian Dornbusch & Jan Raabe (Hrsg.), *RechtsRock. Bestandsaufnahme und Gegenstrategien* (S. 187-214). Hamburg: Unrast.

Engel, Monika & Menke, Barbara (1995). *Weibliche Lebenswelten – gewaltlos? Analysen und Praxisbeiträge für die Mädchen- und Frauenarbeit im Bereich Rechtsextremismus, Rassismus und Gewalt*. Münster: agenda.

Hartmann, Anna (2011). Wo bleibt die Hausarbeit? Die Unsichtbarkeit der unbezahlten Hausarbeit in Fordismus und Postfordismus. *Das Argument*, 53(3), 402-408.

Haug, Frigga (2003). Geschlechterverhältnisse. In Frigga Haug (Hrsg.), *Historisch-Kritisches Wörterbuch des Feminismus. Band 1* (S. 442-497). Hamburg: Argument.

Heim, Gunda; Krafeld, Franz Josef; Lutzebäck, Elke; Schaar, Gisela; Storm, Carola & Welt, Wolfgang (1992). Lieber ein Skinhead als sonst nichts? – Grundsätze einer akzeptierenden Jugendarbeit in rechten Jugendcliquen. In Franz Josef Krafeld (Hrsg.), *Akzeptierende Jugendarbeit mit rechten Jugendcliquen* (S. 61-80). Bremen: steintor.

Heitmeyer, Wilhelm (1987). *Rechtsextremistische Orientierungen bei Jugendlichen*. Weinheim: Juventa.

Heitmeyer, Wilhelm (1994). Das Desintegrations-Theorem. Ein Erklärungsansatz zu fremdenfeindlich motivierter, rechtsextremistischer Gewalt und zur Lähmung gesellschaftlicher Institutionen. In Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), *Das Gewalt-Dilemma* (S. 29-72). Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Heitmeyer, Wilhelm; Buhse, Heike; Liebefreund, Joachim; Ritz, Helmut; Siller, Gertrud & Vossen, Johannes (1992). *Die Bielefelder Rechtsextremismus-Studie. Erste Langzeituntersuchung zur politischen Sozialisation männlicher Jugendlichen*. Weinheim: Juventa.

Heitmeyer, Wilhelm & Möller, Kurt (1989). »Nazis raus aus der Stadt?« Für neue Wege im Umgang mit rechtsextremistisch orientierten Jugendlichen. *Deutsche Jugend*, 37(1), 19-33.

Holzkamp, Klaus (1983). *Grundlegung der Psychologie*. Frankfurt am Main: Campus.

Holzkamp, Christine & Rommelspacher, Birgit (1991). Frauen und Rechtsextremismus. *Päd.Extra*, 4, 33-39.

Jansen, Frank (2012). Opfer rechtsextremistischer Gewalt. Eine Bilanz zur Schicksalsvergessenheit seit der Wiedervereinigung. In Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände. Folge 10* (S. 261-274). Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Kaindl, Christina (2009). Über die Unmöglichkeit, emanzipatorische Ziele für Andere zu setzen. Anregung eines kritisch-psychologischen Lernbegriffs für linke Bildungsprozesse. In Janne Mende & Stefan Müller (Hrsg.), *Emanzipation in der politischen Bildung* (S. 135-154). Schwalbach: Wochenschau.

Köttig, Manuela (2004). *Lebensgeschichten rechtsextrem orientierter Mädchen und junger Frauen. Biographische Verläufe im Kontext der Familien- und Gruppendynamik*. Gießen: Psychosozial.

- Krafeld, Franz Josef (1992). *Akzeptierende Jugendarbeit mit rechten Jugendcliquen*. Bremen: steintor.
- Krafeld, Franz Josef (2001). *Für die Zivilgesellschaft begeistern statt nur gegen den Rechtsextremismus ankämpfen*. Bonn.
- Lehnert, Esther (2010). ›Angriff auf Gender Mainstreaming und Homo-Lobby‹ – der moderne Rechtsextremismus und seine nationalsozialistischen Bezüge am Beispiel der Geschlechterordnung. In Robert Claus; Esther Lehnert & Yves Müller (Hrsg.), *Was ein rechter Mann ist. Männlichkeiten im Rechtsextremismus* (S. 89-99). Berlin: Dietz.
- Markard, Morus (1998). Handlungsfähigkeit und psychologische Praxis. In Barbara Fried, Christina Kaindl, Morus Markard & Gerhard Wolf (Hrsg.), *Erkenntnis und Parteilichkeit. Kritische Psychologie als Marxistische Subjektwissenschaft* (S. 161-171). Hamburg: Argument.
- Markard, Morus (2009). *Einführung in die Kritische Psychologie*. Hamburg: Argument.
- Norddeutsche Antifagruppen (1998). *Rosen auf den Weg gestreut... Kritik an der akzeptierenden Jugendarbeit mit rechten Jugendcliquen*. Hamburg.
- Projekt Ideologietheorie (1980). *Faschismus und Ideologie 1*. Berlin: Argument.
- Radvan, Heike (2013). *Gender und Rechtsextremismusprävention*. Berlin: Metropol.
- Reimer, Katrin (2013). Über ideologische Bearbeitungsweisen der sozialen Frage im neoliberalen Projekt. In Peter Bathke & Anke Hoffstadt (Hrsg.), *Die Neuen Rechten in Europa zwischen Neoliberalismus und Rassismus* (S. 31-48). Köln: PapyRossa.
- Rommelspacher, Birgit (2011). Frauen und Männer im Rechtsextremismus – Motive, Konzepte und Rollenverständnisse. In Ursula Birsl (Hrsg.), *Rechtsextremismus und Gender* (S. 43-68). Opladen: Budrich.
- Röpke, Andrea & Speit, Andreas (2011). *Mädelsache! Frauen in der Neonazi-Szene*. Berlin: Christoph Links.
- Sanders, Eike & Jentsch, Ulli (2011). AN und gender. In Jan Schedler & Alexander Häusler (Hrsg.), *Autonome Nationalisten. Neonazismus in Bewegung* (S. 135-153). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schedler, Jan & Häusler, Alexander (2011). *Autonome Nationalisten. Neonazismus in Bewegung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Scherr, Albert (1997). *Subjektorientierte Jugendarbeit. Eine Einführung in die Grundlagen emanzipatorischer Jugendpädagogik*. <https://www.ph-freiburg.de/fileadmin/dateien/fakultaet3/sozialwissenschaft/sozio/scherr/SubjektorientierteJugendarbeit.pdf> [17.6.2013]

Sigl, Johanna (2013). Lebensgeschichten von Aussteigerinnen aus der extremen Rechten. In Heike Radvan (Hrsg.), *Gender und Rechtsextremismusprävention* (273-289). Berlin: Metropol.

Verein Demokratische Kultur in Berlin e.V. (2006). *Integrierte Handlungsstrategien zur Rechtsextremismusprävention und -intervention bei Jugendlichen. Hintergrundwissen und Empfehlungen für Jugendarbeit, Kommunalpolitik und Verwaltung*. Berlin: TerminDruck.

Winker, Gabriele (2011). Soziale Reproduktion in der Krise – Care Revolution als Perspektive. *Das Argument*, 53(3), 333-344.